

Wiesbadener Lazarett-Zeitung



MITTEILUNGEN ÜBER UNTERRICHTSWESEN,
BERUFSBERATUNG UND STELLENVERMITTLUNG.
HERAUSGEGEBEN DURCH DEN AUSSCHUSS FÜR
VOLKSVORLESUNGEN FRANKFURT A.M. VOM

**Ortsausschuss für Kriegsbeschädigten - Fürsorge
Wiesbaden / Abteilung X vom roten Kreuz.**

Nr. 21.

15. April

1918.

Chronik.

Auf den Hilferuf Finnlands hin wurden am 3. April 12000 Mann deutsche Truppen auf Kammerfors gelandet. Im Verein mit den Weißen Garbisten wird es ihnen sicherlich gelingen, die Rote Garde endgültig zu besiegen, um endlich dem hartgeprüften Lande den Frieden zu bringen. Außer wenigen Bandenkämpfen in der Ukraine fiel im Osten, einschließlich Rumäniens, nichts vor. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages dortselbst ist in Bälde zu erwarten.

Nachdem die Offensive der Engländer in Mesopotamien zuerst einige Erfolge gezeitigt hatte, ist durch das Eingreifen deutscher Truppen das Gleichgewicht dort wieder hergestellt, und die Engländer beginnen sich bereits zurückzuziehen.

Nach wie vor konzentriert sich unser ganzes Interesse auf die großen Ereignisse im Westen. Nach Erreichung gewisser strategischer Ziele trat eine gewisse Pause in den kriegerischen Operationen ein, die von unserer Heeresleitung zur Herbeischaffung der schweren Artillerie, Umgruppierung von Truppen und zu sonstigen wichtigen Vorbereitungen benutzt wurde. Am 4. April setzte erneute Kampfaktivität an beiden Ufern der Somme und an der Oise ein, wo unseren Truppen wieder große Sturmerfolge beschieden waren, Engländer und Franzosen opfern in überaus blutigen Gegenangriffen nutzlos ihre Truppen. Die Kampfhandlungen sind in der Entwicklung begriffen und wir sehen vor großen Ereignissen, die wir im Vertrauen auf die Pläne unserer Heeresleitung erwarten dürfen. Die alleinige Schuld der Entente an der Fortsetzung des Blutvergießens geht erneut hervor aus den Enthüllungen des Grafen Czernin, denen zufolge im Jahre 1917 sowohl wie Anfang 1918 Fühlungnahme zwecks Friedensverhandlungen genommen wurde, die daran scheiterten, daß Clemenceau an der un sinnigen Forderung einer Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich festhielt.

Glockenstimmen.

Von Antoffs, Ernst Bach, J. St. Rel.-Lsg. Lehrerseminar, Freiburg i. Br.

(Aus unserem VII. Preisausschreiben.)

Der serbische Feldzug mit seinen ungeheuren Anstrengungen für Mensch und Tier, die aber im Taumel des unaufhaltsamen, siegreichen Vorwärtstürens gern und willig ertragen wurden und über den Siegesfreuden bald vergessen waren, lag hinter uns. Hatten wir einen echten, rechten, Bewegungstriebe mitgemacht, so sollten wir auch den Stellungstriebe, und zwar gleich in seiner gewaltigsten Form, kennen lernen. — Ununterbrochen tobte seit acht Wochen die Schlacht vor Verdun, das gewaltige Artilleriefeuer zerrüttete unsere Nerven, stumpfte ab gegen Freud und Leid machte unempfindlich gegen alle feineren Regungen und Emp-

findungen der Seele. In dem wochen- und monatelang immer gleichbleibenden, von keinem Sonn- oder Feiertag unterbrochenen, graufigen Ringen meldete sich erst leise und schüchtern, dann immer lauter und stürmischer der sehnsüchtige Ruf nach Ruhe, nach einem Stündchen behaglichen Ausruhens von der Blutarbeit der vergangenen Wochen. Ach! käme doch die selige Zeit nochmal wieder, wo wir am Sonntagmorgen unter feierlich-trautem Glockengeläute der Heimat dem stillen Gotteshaus zupilgerten. Ob wir das je nochmal erleben werden? Was es denn das überhaupt noch? Was es Segenden, die noch in friedlicher Ruhe dalagen und deren Gefilde nicht von Granaten zerwühlt waren?

Und plötzlich kam die tödliche Krankheit, rasendes Fieber peinigte wochenlang den matten Körper. Dem Tod draußen in Gräben und Unterstand in seiner tausendfachen Gestalt war ich glücklich entronnen, aber ein noch viel grausamerer sah neben meinem Bett und grinst mich, sein sicheres Opfer, höhnend an. Der Hals drohte mir zuzuwachsen, nur mühsam und rasselnd konnten die Lungen die kostbare Luft einatmen. Tag und Nacht lag ich da einsam und verlassen oben im Dachwinkel des Kriegslazarettes, als einziger Gesellschafter den kalten Tod neben mir, der gierig nach meinem jungen Leben griff. Und doch wollte ich noch nicht sterben, konnte nicht sterben, mit tausend Banden hing ich noch am Leben. Warum hatte mich draußen nicht eine Granate weggerissen, schnell und schmerzlos, warum mußte ich hier langsam, tropfenweise mein Leben von mir geben? Ach! wäre ich nur daheim bei meinem armen Mütterlein, das sich sorgte und grämte über den Sohn, der keine Karte und keinen Brief mehr schrieb; ach! hätte ich nur ein einziges Zeichen der Heimat, der lieben, teuren, gerne wollte ich dann sterben! Aber nichts, gar nichts, ganz allein draußen in Feindesland, als Diphtherietranke von den Menschen gemieden, nur hin und wieder das ängstlich-fragende Gesicht des Wärters gewahrend. Da grinst wieder der schaurige Totenschädel über mir, mit seinen dünnen Knochenarmen will er mich fassen! Ich stöhne und ächze, kalter Schweiß steht mir auf der Stirne, ein Kampf und ein Ringen hebt an, schrecklicher und grausamer als draußen die tobende Schlacht. Da, hoch! Was ist das? Ein tiefer, melodischer Glockenklang tönt an mein Ohr, ein zweiter, dritter folgt. Gierig, wie ein Ertrinkender nach dem Rettungsseil, greift mein Inneres nach diesen wundersamen,

beruhigenden Glockentönen, Friede und Ruhe ziehen in die Seele, mein ganzes Sein ist Dörchen und Lauschen, und voll und immer voller tönt das Geläute. Nun bin ich ja daheim, daheim, geborgen und sicher und glücklich, zufrieden und selig schlummere ich ein — der Gesundheit und dem Leben entgegen.

Ostergedanken zur achten Kriegsanleihe.

Von Gustav Frensen.

Das deutsche Volk hat nun fast vier Jahre lang seine Kräfte angespannt wie nie zuvor und wie nie ein Volk vor ihm.

Bald vier Jahr lang stand nun seine junge Mannschaft vor dem Feind, stand in Gräben und spähte und sprang heraus und stürmte vor und wagte ihr junges Leben für das Land, oder stand in den Batterien und bediente treu und tapfer die Geschütze, immer vor Augen, plötzlich mit Eisenhagel überworfen, ja gänzlich vernichtet zu werden.

Immer wieder, bald vier Jahr lang, stand die Mannschaft der Flotte auf den großen und kleinen Schiffen, allein und im Verband auf ihrer Wacht, und fuhr hinaus und suchte den Feind und suchte Gefahr und Not, und immer wieder . . . gestern wieder, vorgestern auch . . . ziehen seine U-Boote hinaus . . . es weht die Flagge und der Wimpel; sie stehen im Kranz um den Turm und grüßen noch einmal die Heimat.

Immer, schon vier Jahr lang, gehen sie in die Fabriken, und feuern und schießen, und messen und feilen, und fassen und richten: morgens, wenn der Tag graut, zur Tagesarbeit, abends, wenn es dunkelt, zur Nachtschicht. Immer, fast vier Jahre schon, ist der Geist des Volkes auf der Wacht; in den Gemächern der Diplomaten, in den Stuben der Feloherren, in den Sitzungssälen des Reichstags, an den Tischen der Zeitungen, in den Räumen der Magistrate, in den Sälen der Chemiker und der Fabrikanten, in den hochgemuten Worten in den Kirchen, in den Gesängen in den Schulen, in den tapfern Briefen und Gebeten der Frauen, Mütter und Kinder.

Alle Kräfte, alle . . . sind wach in dieser Sturmzeit unseres Volkes. Trotz aller inneren Unrast

und allen inneren Gezüles: das deutsche Volk ist doch in sich einig in diesem Pflichttum, Wachsein und Siegenwollen.

Sie hatten vier Tage vorn gelegen . . . in Flandern . . . im Dreck bis an die Schultern, in Grausen und Not, und kamen zurück in das Ruhequartier, und sie schimpften unter sich über den Krieg, über die Menschheit, wohl über alles in der Welt und warfen schimpfend ihre Sachen hin: „Endlich drei Tage Ruhe!“ Da kam die Nachricht: das Bataillon vorne hätte eben ungewöhnlich viele Verluste durch Gasvergiftung; es müßte sofort Verstärkung kommen. Da packten sie schweigend ihre Sachen wieder auf . . . schweigend . . . selbstverständlich und zogen wieder in das Grausen und die Not . . .

Es war eine riesengroße Versammlung . . . in einer norddeutschen Stadt . . . lauter Arbeiter . . . da sagte der Redner: „Wollt ihr, daß wir Elsaß-Lothringen herausgeben?“ Sie schwiegen alle . . . alle. Keiner will, daß wir unsere Ehre und Ansehen verlieren unter den Völkern der Erde . . .

So steht nun das deutsche Volk, ein jeder an seinem Platz, bald vier Jahre lang, und verteidigt seinen Heimatboden und seine Ehre.

Und nun ist wieder der Frühling gekommen und Ostern. Dreimal haben wir während des schrecklichen Krieges Frühling und Ostern gehabt; und es ist uns gewesen, als hätten wir es nicht gefeiert. Denn was ist die Geschichte und der Sinn des Osterfestes? Der Heiland kam wegen seiner edlen reinen Menschheitsfrage in Spott und Schande und zuletzt in Gefangenschaft und in den Tod. Da waren die, welche ihn kannten und an ihn glaubten, auf das tiefste betrübt; ja es war ihnen die Seele im Leib zerbrochen. Was war das Leben noch wert? was hatte die Welt noch für einen Sinn, wenn das Gute verderben und sterben muß? Aber siehe da . . . es kam ein Glaube in ihre Seelen . . . ein Glaube wunderbar: er ist nicht tot . . . er lebt . . . und sein Leben und sein Glaube arbeitet und wirkt weiter und schafft an der Welt und der Menschheit, fortwirkend von Jahrhundert zu Jahrhundert!

Das sind die Gedanken, die Ostern und Frühling in jeder Menschenseele wecken . . . Hoffnung in trüben Herzen. Das Gute . . . es leidet wohl . . . ja, es scheint zu sterben und dahinzugehen . . . aber sich . . . nein es lebt noch! Es lebt wieder auf! Ja, es siegt und triumphiert und gewinnt den Kampf. Heil dem Guten und Schönen, das allein ewig ist, darum allein die Welt vorhanden ist und einen Sinn hat!

Wahrhaftig, das deutsche Volk hat in diesen letzten vier Jahren Mühe und Leid und Not gehabt! Welche Mühe und Arbeit! Frost, Misse, Krankheit, Dürre, unglückliches Heimweh, Schrecken und Not an den Fronten! Ach, unsere lieben Toten: welch ein Leid, welch ein gewaltiger Karfreitag! Welche Ängste, Sorgen, Kummer, für immer gebeugte Elternherzen, Entbehrungen, Katastrophen, Krankheiten, daheim in der zahllosen Masse des Volkes!

Wahrhaftig, wir dachten . . . wir dachten oft: es glückt uns nicht! Gott und die Menschheit hat uns verlassen. Gott und die Menschheit hasst das deutsche Volk. Es ist aus mit uns und unserer Zukunft. Sagt, was hat das Leben nun noch für einen Sinn, wenn ein tapferes, fleißiges, friedfertiges Volk von der ganzen übrigen Menschheit überfallen, erschlagen und erniedrigt wird, und Gott sieht es an? Ja, so dachten wir oft.

Aber siehe da . . . was ist geschehen? O, das Wunder dieses Frühlings . . . dieses Osterfestes!! Wo sind die Führer, die die ungeheuren Regimenter des russischen Volkes gegen uns jagten? Sie sind tot, gefangen, auf der Flucht, in Verstecken, einsam, krank, machtlos. Wo sind die Millionen graubrauner, russischer Männer, die, Gesicht nach Westen, immer wieder und wieder gegen unsere Linien stürmten? Bierzig Monate lang? Sie hörten einen Ruf von ihrer Heimat her; sie hörten einen Klang aus ihrem Volk: „Kämpft nicht mehr! Ihr kämpft nur für Geld und Machtgier Curer



Unterdrücker!“ Und siehe, sie schnitten sich einen weißen Stock im Walde und machten sich auf die Wanderung ostwärts der lieben Heimat zu. Wo sind die Millionen Gewehre, die Tausende Geschütze, die mit dem Mund nach Westen brüllten? Sie liegen und rosten in den Gräben, in Wäldern und Sümpfen, sie stehen zu Tausenden auf deutschen Fabriksöfen.

Und auch im Westen ist der Feind ins Wanken gekommen. Wer im deutschen Volk zweifelt heute noch, daß wir auch den bestegen werden? Konnten wir ihn einst tief in sein eigenes Land zurückdrängen, als wir noch nach allen Seiten kämpfen mußten, als wir noch mit dem einen Arm nach Osten, mit dem andern nach Westen stoßen mußten . . . wir werden ihn jetzt schlagen, da wir beide Arme brauchen! Geängstigt schon, mit geschwächtem Mut, ohne rechten Glauben, mit immer gestörten Zuegen, mit unruhigen hungernden Heimatvölkern, auf ein Wunder vom Himmel her wartend: so sieht er sein Schicksal sich erfüllen.

Noch eine geringe Zeit, und auch diese Feindesheere schneiden sich den Stock zum Heimatwandern und jagen ihre Führer davon; gestiegt aber hat das deutsche Volk! Dies Volk, das gedemütigt und zerschlagen werden sollte . . . vor der ganzen Menschheit hebt es sein Haupt, hebt sein Haupt über alle Hasser und Reider, über die größten Gewalten der Erde. Nicht das letzte, wie sie dachten, nein, das erste der Völker!

Wir, das deutsche Volk! Gemeinsam haben wir alles erlebt. Wo war da ein Unterschied, eine Ausnahme? Wir alle einig im Erleben dieser gewaltigsten Dinge. Einig vor alle kämpften, bangten, weinten und sorgten. Wir waren alle einig im Erleben dieser gewaltigsten Dinge. Einig vor so vielen Gräbern, in denen reich und arm nebeneinander liegen. Einig in so viel Sorgen. Nun auch einig vor dieser ungeheuren Wendung, diesem nahen Siege der reinen deutschen Sache.

Last uns nun auch in diesen Tagen noch einmal wieder einig sein . . . einig in der Hergabe unseres Geldes, unseres Kredits. Die wir soviel Leid gemeinsam getragen, die wir an soviel Gräbern zusammengestanden, die noch einmal der ganzen Menschheit dies flammende Zeugnis geben: wir . . . wir stehen zu unserm Land! Wir stehen noch heute dazu, wir glauben an unser Volk und an unsern Sieg!

Es ist noch so viel Gold im Lande. Wie mancher goldene Schmuck noch auf jungen und alten Händen, in neuen und alten Schränken, zweifelnd hin und hergewendet . . . soll ich es geben oder nicht? Es ist so viel Guthaben im Lande, hier im Schrank, da in der Sparkasse, hier in der Bank, da bei einem Nachbarn, hier in einem Möbel, das verkauft werden, dort in einem Besitztum, das belastet werden könnte . . . Die wir zusammenstanden (wir mußten wohl!) in all dem Graus und der Not der vergangenen Jahre . . . die wir weinen um so viel Gräber . . . siehe doch . . . suche doch einmal . . . gräble doch einmal, daß du irgend eine Summe findest; und gib sie dem Land in die Hände, dem Land, das

dich geboren . . . und ließ dich ein wenig Menschen-glück finden in deinem Leben . . . dem Land, das für dich blutet, und dessen stolze freie Bürger du und deine Kinder sein sollen.

Sieh, es geht ans Siegen! Gott hat die Völker gewogen in seiner Hand. Er hat sich für uns entschieden. In Demut, die Seele voll von Dank und Wundern, nehmen wir es hin. Dich aber soll es treiben, noch einmal Gott und dem Vaterland zu zeigen, wie lieb du die deutsche Heimat hast!

D. R. W.

Deutsche Frauen 1917.

Von San.-Untoff. R. u. m., Frankfurt a. M.
(Aus unserem VII. Preiswettbewerb.)

Ich hab' gesehen,
Wie sie Granaten drehen:
In einer Halle, hoch und licht,
Standen viele Frauen dicht
An Tischen, breit und lang,
Manch eine lachte und sang . . .
Messinghülse, blank und hell,
Die rollten schnell
Von Hand zu Hand.
Dort, wo die Maschine stand,
Da preßte man Pulver hinein
In Säckchen, weiß und klein.
So ward das Geschloß,
Und von der Stirne floß
Den Frauen der Schweiß,
Sie arbeiteten heiß,
Tag und Nacht,
Unverzagt
Sie Granaten drehen,
Ich hab' es gesehen.
Den deutschen Frauen
Gibt unser Vertrauen.
Sie schmieden die Wehr
Für Deutschlands Ehr!

Das Arbeitsgebiet der Kriegsbeschädigten- Fürsorge.

Der Aufgabekreis, den sich die bürgerliche Fürsorge bei ihrer Arbeit gestellt hat, ist sehr weit gezogen. Er umfaßt im wesentlichen Berufsberatung, ärztliche Beratung, Stellenvermittlung und ergänzende Heilbehandlung. Die Arbeit der Fürsorge soll frühzeitig, möglichst noch während der Zeit der ärztlichen Behandlung einsetzen. Die Beschädigten werden der Fürsorge von den Lazaretten oder militärischen Dienststellen gemeldet. Diese setzt sich dann mit ihnen in Verbindung.

Oberster Gesichtspunkt der Berufsberatung ist, den Beschädigten nach Möglichkeit seinem alten Beruf zu erhalten. Nur in Fällen, in denen die Beschädigung eine Weiterführung des alten Berufes nicht gestattet, soll zu einem neuen Beruf geraten und der Beschädigte, sofern es notwendig ist, für diesen vorbereitet werden. Ist das zu erreichende Ziel gesteckt, so sichert der Ausschuss seine Durchführung. Geeignete Fachschulen, Lazarettlehrlingstätten und Werkstätten der Industrie sollen dann dem Beschädigten die Möglichkeit geben, sich für den neuen Beruf vorzubereiten.

Die ärztliche Beratung soll in Zweifelsfällen feststellen, welchen Beruf der Kriegsverletzte unter Berücksichtigung seiner Beschädigung ausüben kann, und, wo eine Besserung des Leidens oder der Beschädigung erreichbar erscheint, eine solche herbeiführen.

Die Stellenvermittlung weist den in dem alten Beruf verwehrenden und den für einen neuen Beruf vorgebildeten Beschädigten geeignete Arbeitsplätze in der Industrie nach, die nach Möglichkeit eine dauernde Beschäftigung des Vermittelten bieten können.

Die ergänzende Heilbehandlung erstrebt, die Kriegsverletzten und innerlich Kranken durch Gewährung von Ruren von verschiedener Dauer